

WINTERSPORT

„And the winner is ...“

DIE VERSTÄDTERUNG DER OLYMPISCHEN WINTERSPIELE IM ALPENRAUM.

VON THOMAS BUSSET

Es ist Tradition, dass das Internationale Olympische Komitee (IOC) eine Stadt mit der Organisation der Olympischen Winterspiele beauftragt. Die ersten Spiele fanden 1924 in Chamonix statt, das 21. Event 2010 in Vancouver. Auf den ersten Blick gliedern sich die alpinen Ausrichterstädte in drei Arten von Standorten: Wintersportorte (Chamonix 1924, Sankt Moritz 1928 und 1948, Garmisch-Partenkirchen 1936, Cortina d'Ampezzo 1956), eine mittelgroße Stadt, die den Brennpunkt eines Netzes von Wintersportgebieten bildet (Albertville 1992), und Großstädte (Innsbruck 1964 und 1976, Grenoble 1968, Turin 2006). Langfristig gesehen ging eine erste Veränderung der Größenordnung mit einer Verlagerung vom Berggebiet in das Tal einher; darauf folgte in jüngster Zeit eine weitere Bewegung in Richtung einer nahe gelegenen Ebene. Vor diesem Hintergrund kann die Wahl der Stadt Turin im Piemont, dessen Einzugsgebiet 2 Millionen Einwohner zählt, als Intensivierung der urbanen Dimension der Winterspiele angesehen werden, so dass heute von einer vierten Art Standort gesprochen werden kann, der Metropole, die mit einer einfachen Definition als städtisches Ballungsgebiet von weltweiter Bedeutung mit über einer Million Einwohner bezeichnet werden kann.

Angesichts der Dimension, welche die Spiele erreicht haben, und der Anforderungen an die Infrastruktur (Wettkämpfe, Unterbringung, Verkehr, Kommunikation usw.) bieten geografische Einheiten mit umfang-

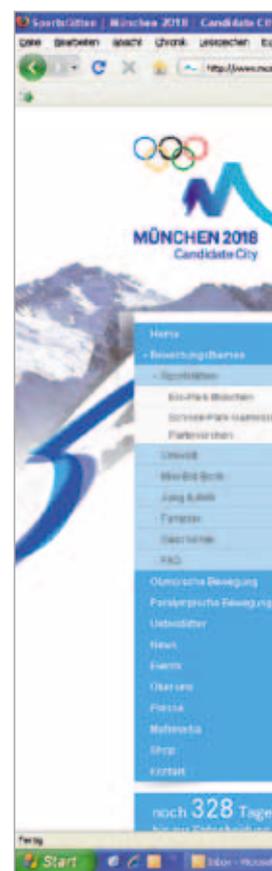
reichen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ressourcen heute die besten Erfolgsgarantien. Die Geschichte zeigt jedoch weiterhin, dass die Entscheidung des IOC darüber hinaus auch stark vom aktuellen politischen und wirtschaftlichen Kontext beeinflusst wird.

Derzeit bewerben sich drei Städte um die Ausrichtung der Olympischen Winterspiele 2018: Ancey, München und Pyeongchang. Fern von jeder Versuchung, eine Vorhersage zu treffen, möchte dieser Beitrag die Hauptachsen der Entwicklung in der Vergangenheit aufzeigen und die Elemente untersuchen, die die Wahl der Entscheidungsträger für die Olympischen Spiele beeinflussen. In diesem Rahmen ist es sinnvoll, das Bewerbungsverfahren in wenigen Zeilen ins Gedächtnis zu rufen.

Die Wahl der Ausrichterstädte

Die Olympischen Winterspiele sind seit ihrer Einführung enorm gewachsen. Die Zahlen sprechen für sich:

„Den Blick auf die ganze Region ziehen“: Mit dem sog. Zwei-Park-Konzept bewirbt sich München um die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2018.



Aus der Tabelle geht hervor, dass sich die Anzahl der Wettkämpfe im Laufe von 80 Jahren verfünffacht und die Anzahl der Athleten verzehnfacht hat. Noch beeindruckender ist das Wachstum in den mit den Wettkämpfen verbundenen Bereichen, denn in Turin waren hundert Mal mehr Zuschauer und

Entwicklung der Olympischen Winterspiele in Zahlen (nur Alpenstädte)

Stadt	Jahr	Wettkämpfe	Athleten	Zuschauer	Journalisten
Chamonix	1924	16	258	10.044	88
Sankt Moritz	1928	14	464	39.832	330
Garmisch-Partenkirchen	1936	17	668	54.355	498
Sankt Moritz	1948	22	669	59.037	572
Cortina d'Ampezzo	1956	24	820	147.226	504
Innsbruck	1964	34	1.091	524.880	1.164
Grenoble	1968	35	1.158	337.731	1.545
Innsbruck	1976	37	1.123	732.726	2.556
Albertville	1992	57	1.801	913.468	7.407
Turin	2006	86	2.508	930.000	9.408

QUELLE: ERIC MONNIN, DE CHAMONIX À VANCOUVER, UN SIÈCLE D'OLYMPISME D'HIVER EN HIVER, S.L., ÉDITIONS DES IRIS, 2010.



den gezwungen werden. Im Fall der Olympischen Winterspiele 2018 wurden die Bewerberstädte im Juni 2010 ausgewählt, die endgültige Entscheidung trifft das IOC am 6. Juli 2011.

Die Unwägbarkeiten des Verfahrens

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass das Auswahlverfahren langwierig und mühsam ist. Dazu kommt, dass am Ende dieser zahlreichen Anstrengungen mehr Verlierer als Gewinner stehen. In der Schweiz sahen einige das Scheitern von Sion, der Stadt, die sich um die Ausrichtung der Spiele 2006 beworben hatte, als Drama an, da die Akteure überzeugt waren, die „beste Bewerbung“ eingereicht zu haben. Dabei wurde jedoch die Arbeit der Konkurrenten aus dem Piemont unterschätzt. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass es bei einer Kandidatur auch darum geht, die Mitglieder des IOC zu umwerben. Eine Metropole mit Beziehungen in die ganze Welt hat in dieser Hinsicht sicherlich bessere Chancen. Für Sponsoren bietet sie einen attraktiven Rahmen für Marketing-Aktivitäten. Andererseits können nicht alle Kriterien kontrolliert werden. Immer wieder erscheinen Veröffentlichungen und Artikel, die den Stimmenkauf anprangern, ein Vorwurf, der auch anlässlich anderer großer Sportveranstaltungen wie der Fußballweltmeisterschaft erhoben wurde. Die Affäre um die „kleinen Geschenke“, die von den Akteuren der Stadt Salt Lake City verteilt wurden, um die Olympischen Winterspiele 2002 zu erhalten, erregte seinerzeit großes Aufsehen und mündete in eine transparentere Gestaltung des Auswahlverfahrens der Austragungsorte. Ein weiteres Kriterium, das die Entscheidung beeinflussen kann, ist der politische Faktor. Bei der Abstimmung könnten langfristige

Journalisten anwesend als bei den ersten Winterspielen in Chamonix. Dabei ist zu beachten, dass auch in Lillehammer, Nagano und Salt Lake City die Anzahl der Zuschauer weit über eine Million hinausging.

Diese Daten zeigen bereits auf, dass in Bezug auf die Organisation die nicht direkt mit dem Sport verbundenen Faktoren heute eine entscheidende Rolle für die Wahl der Austragungsorte spielen. Angesichts der Entwicklungen werden auch die eingereichten Bewerbungsunterlagen immer umfangreicher, und allein ihre Erstellung erfordert einen beachtlichen und ständig zunehmenden Aufwand. Die Anzahl der Städte, die dieses Event organisieren möchten, hat zugenommen, der Nachkriegsrekord wurde 1992 mit sieben Bewerbungen erreicht. Aus diesem Grund hat das IOC 1999 ein aus zwei Phasen beste-

hendes Verfahren eingeführt. In der ersten Phase wird geprüft, ob die Bewerberstädte in der Lage sind, die Spiele auszurichten, und welche Städte die Organisation unter Einhaltung des Zeitrahmens am besten gestalten können. In dieser Phase erarbeiten die lokalen Komitees ein Projekt und bemühen sich um landesweite Unterstützung und insbesondere um die Sicherung der Finanzierung. Auf dieser Grundlage wählt der Exekutivausschuss des IOC die Kandidaten aus. Danach haben die Bewerber etwa ein Jahr Zeit, um eine detaillierte Planung zu erstellen und die Entscheidungsträger zu überzeugen. Am Ende einer weiteren Bewertung können Kandidaten noch vor der endgültigen Entscheidung zum Ausschei-

Überlegungen für ein IOC-Mitglied eine Rolle spielen, das zum Beispiel davon ausgehen könnte, dass eine bestimmte Wahl die Kandidatur des eigenen Landes bei der nächsten Gelegenheit begünstigen könnte. In diesem Zusammenhang ist im Hinblick auf 2018 auch der Hinweis von Interesse, dass sich die Optionen des IOC in geografischer Hinsicht in den letzten 40 Jahren diversifiziert haben.

Von 1924 bis 1976 waren nicht weniger als acht von 12 Austragungsorten Alpenstädte. Danach folgten nur Albertville und Turin. In der Zwischenzeit fanden die Olympischen Winterspiele außerhalb der Alpen statt: in Nordamerika (Lake Placid 1980, Calgary 1988, Salt Lake City 2002 und Vancouver 2010), an anderen Orten in Europa (Sarajevo 1984 und Lillehammer 1994) und in Asien (Nagano 1998). Dieser Logik zufolge wird der Sieger des Duells zwischen Frankreich und Deutschland im Jahr 2018 Pyeongchang sein, denn in den zwei vorhergehenden Auswahlverfahren hat die südkoreanische Metropole nur knapp verloren. Eine kleine Hoffnung besteht, wenn die olympischen Entscheidungsträger davon ausgehen, dass Sotschi sich in Asien befindet und daher jetzt eine europäische Stadt den Zuschlag erhalten sollte.

Warten auf 2018 ...

Im Hinblick auf Alpenstandorte ist die Wahl von Turin als Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2006 ein wichtiger Präzedenzfall, da dort zum ersten Mal das Zentrum des Events außerhalb der Berge selbst lag. Diese Verlagerung stellt einen Bruch mit der Tradition dar, der die entscheidende Rolle der nicht-sportlichen Infrastrukturen besiegelt (Straßen, öffentliche Verkehrsmittel, Hotels, TV-Studios usw.) und die wirtschaftlichen und politischen Fak-

toren des Events selbst beleuchtet. Als Beispiel soll daran erinnert werden, dass das IOC alle Bewerberstädte für die Spiele 2010 aufgefördert hat, bei ihrer Planung von 11.000 akkreditierten Medienvertretern, 5.610 Mitarbeitern, 18.380 Sponsoren, 21.000 Zimmern, 3 Millionen Mahlzeiten pro Tag usw. auszugehen. Vor diesem Hintergrund wächst das Gewicht der Akteure aus der Wirtschaft kontinuierlich, angeführt von Medien und multinationalen Unternehmen. Davon zeugt auch der vom IOC im Nachgang der Spiele 2006 veröffentlichte „Marketing Report“, in dem Besucherzahlen veröffentlicht werden und die Sponsoren eine Tribüne erhalten, um ihre Leistungen mit dem Image der siegreichen Athleten in Verbindung zu bringen.

Angesichts der jüngsten Entwicklungen stellt sich die Frage, wie die lokalen Träger der Olympia-Kandidatur ihr Projekt promoten. Auf den ersten Blick stehen sich beim Wettbewerb zwischen München und Annecy zwei vollkommen unterschiedliche Konzepte gegenüber. Einerseits die bayerische Metropole mit ihrem alpinen Hinterland, andererseits die savoyische Tourismusdestination mit ihrem Netz von Wintersportorten. Auf ihren Websites tendieren die beiden Kandidaten dagegen zur Konvergenz. Die Münchener betonen ihre Beziehungen zur Region und ihre Partnerschaft mit Garmisch-Partenkirchen, wo die Ski-Wettkämpfe stattfinden sollen. Annecy weist auf die Nähe von Genf hin, der nur 40 km entfernten Innovationshauptstadt dieses Ballungsgebiets. Da sie gezwungen sind, mit den gleichen Faktoren das beste Bild zusammenzustellen, scheinen sich die Bewerberstädte zu bemühen, unterschiedliche Ebenen

zu thematisieren, ohne jedoch die Stärken der Rivalen außer Acht zu lassen.

Anstatt Schlussfolgerungen

Diese Retrospektive zeigt auf, dass die Entwicklung der Olympischen Winterspiele Hand in Hand mit einer Veränderung der Größe der Austragungsorte ging. Angesichts der jüngsten Entwicklung scheint die Tendenz heute dahin zu gehen, dass sowohl im Alpenraum als auch außerhalb davon Großstädten der Vorzug gegeben wird. Seit 1998 (Nagano) haben immer große Länder den Zuschlag für die Spiele erhalten. Darin kommt die vorherrschende Rolle der wirtschaftlichen Faktoren und der Märkte zum Ausdruck. Die Tatsache, dass nach Innsbruck (1976) nur zwei Alpenstädte ausgewählt wurden, ist Anlass zu einer Reflexion über die Umverteilung der Positionen weltweit und die Bedeutung der neuen Akteure, die danach streben, sich auf der internationalen Bühne zu behaupten. Die Werbung von chinesischen und indischen Unternehmen auf den Spielfeldern der Fußballweltmeisterschaft 2010 ist ein gutes Beispiel dafür.

Angesichts der in den letzten Jahren zur Gewohnheit gewordenen Rotation der Kontinente drängt sich die Frage auf, warum die Komitees von Alpenländern für die Olympischen Spiele kandidieren, wenn die vorhergehenden Spiele in einem Nachbarstaat ausgetragen wurden. Aus Sicht des IOC sind solche Bemühungen nützlich, weil sie die Konkurrenz fördern und bei einem Ausfall eine Alternative gewährleisten. Denver erhielt den Zuschlag für die Spiele 1976 und musste aufgrund des Drucks von Umweltschützern auf die Austragung verzichten. Man kann sich auch fragen, ob es nicht sinnvoll wäre, dass das IOC von Anfang an den Kontinent bekanntgibt, der bevorzugt behandelt wird.



Literaturhinweise

P. Arnaud/T. Terret, *Le rêve blanc. Olympisme et Sports d'hiver en France, Bordeaux 1993.*

J.-P. Augustin/P. Gillon, *L'Olympisme. Bilan et enjeux géopolitiques, Paris 2004.*

T. Busset/M. Marcacci (Hrsg.), *Pour une histoire des sports d'hiver – Zur Geschichte des Wintersports, Neuenburg 2006 (Akten des Kolloquiums von Lugano 2004).*

Thomas Busset (Lic. ès lettres) ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Centre International d'étude du sport (CIES) der Universität Neuenburg, Schweiz. Der Beitrag wurde aus dem Französischen übersetzt.